

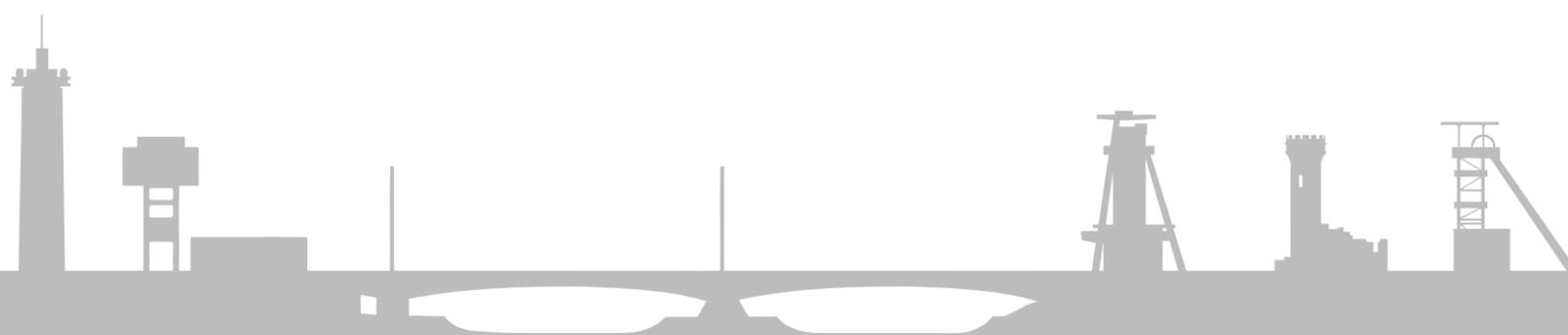
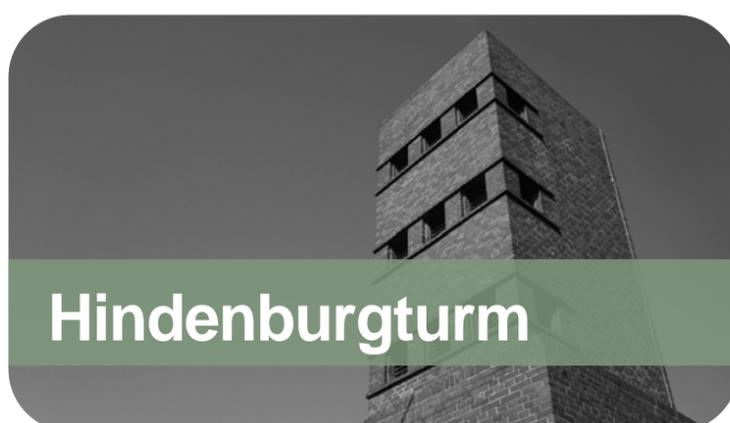
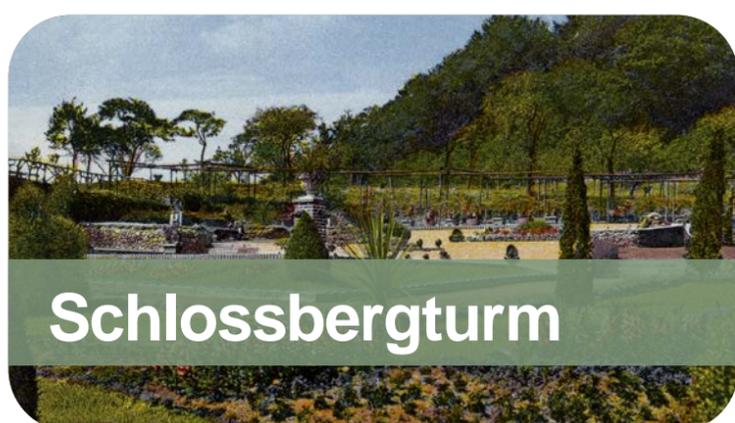
Landmarken Marques Paysagères

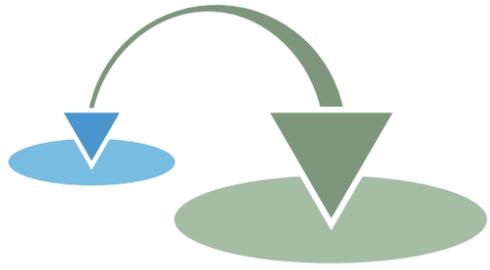
Rund um die Flüsse Saar und Rossel finden sich zahlreiche Orte und Bauten, die aufgrund ihrer Fernwirkung ein „Dachgeschoss“ der Region bilden. Die weitgespannten Sichtverbindungen zwischen Deutschland und Frankreich bilden ein grenzüberschreitendes Netz aus Architektur, Geschichte, Kultur und Lebensart. Von Steinbrüchen über historische Schlösser bis hin zu Industriekultur und Landschaftspunkten versammelt das Projekt „Landmarken im Eurodistrict SaarMoselle“ die Leuchttürme der Region, wertet sie auf, inszeniert sie und lädt ein zum Besuch.





Landmarken
Marques Paysagères





Landmarken
Marques Paysagères



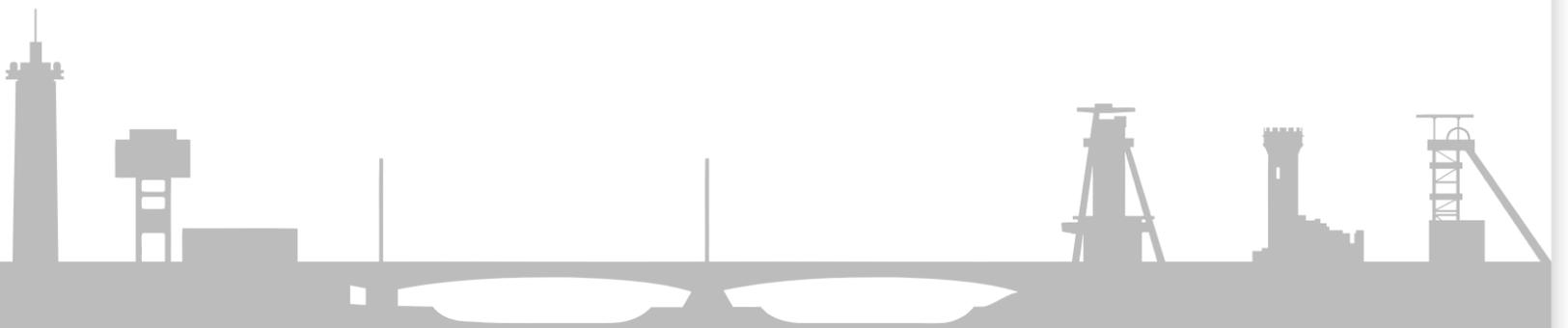
Spicherer Höhen



Freundschaftsbrücke



Hoferkopf



Schloss Varsberg

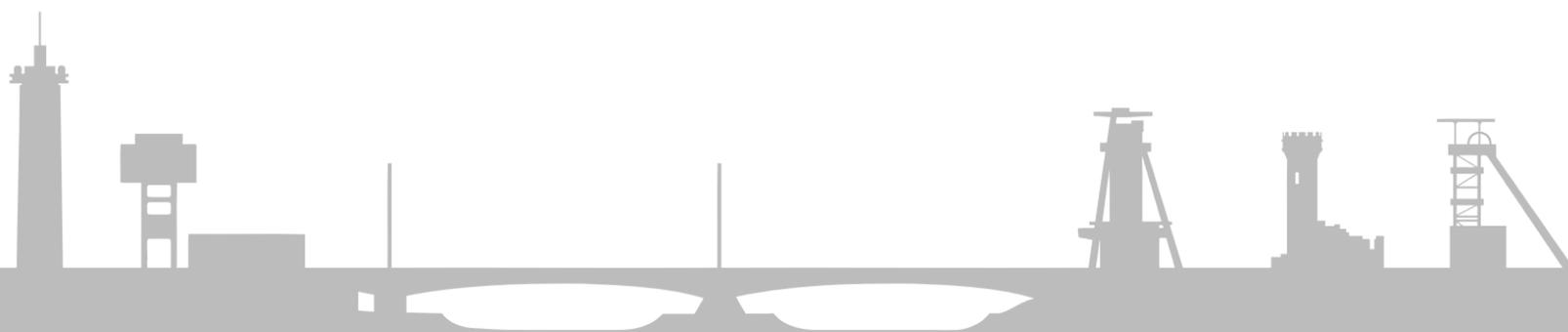


Schloss Varsberg – Ham-sous-Varsberg

Schon 800 Jahre wacht hier eine Burg über die wichtige Verbindungsstraße von Metz nach Saarbrücken. Eine bemerkenswerte Wasserversorgung, modernste Bautechnik und vielleicht ein geheimnisvoller Schatz: Schloss Varsberg ist ein besonderer Ort.

Neues entsteht auf Altem

Hoch oben vom Turm der Burg reicht der Blick weit in die hügelige Landschaft Lothringens und den Warndt. Varsberg ist ein Ort deutsch-französischer Geschichte: Schon im 12. Jahrhundert war die erste Burg ein Lehen des Bistums Metz, in der Hand des Grafen von Saarbrücken. Wie in der damaligen Zeit üblich wurde die Burg immer wieder zerstört – mal fast ganz, mal teilweise –, um danach von den neuen Herren wieder aufgebaut zu werden.



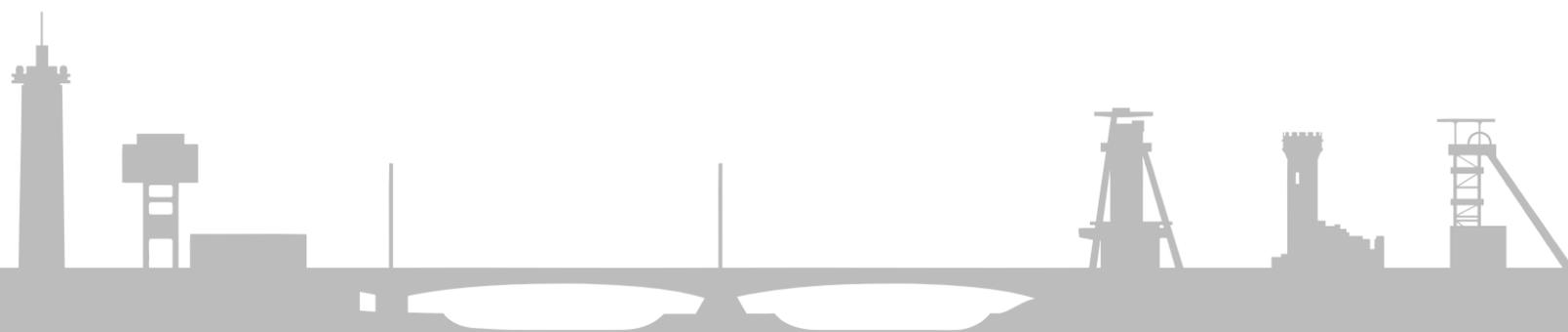
Der heutige Bau ist eine Mischung verschiedener Stile: Elemente aus dem 13. und 15. Jahrhundert wurden im Zuge von Renovierungsmaßnahmen im 19. Jahrhundert konserviert. Die Grabenanlagen wurden freigelegt, die Rundtürme aufgefüllt und der in den Felsen gehauene Brunnen gesichert. Außerdem entstand in dieser Zeit auch die neogotische Begräbniskapelle der Familie Stoffels. Da das Schloss nicht als Denkmal geführt wird, war man auch bei der weiteren Renovierung selten an Auflagen gebunden. Und die Burgherren verschlossen sich keineswegs der modernen Technik, wie die Überreste der zentralen Heizungsanlage im Dachstuhl und die Decken aus Spritzbeton in den Remisen erkennen lassen.

Ein geheimnisvoller Ort

Von außen betrachtet erscheint das Leben in alten Gemäuern oft romantisch. In Wirklichkeit erfordert es Anpassungsfähigkeit, Beharrlichkeit und überliefertes Wissen. Daniel Schwartz, ehemaliger Schlossbesitzer von Varsberg, kann davon stundenlang erzählen. Über die Wasserversorgung beispielsweise, die aus einer kilometerweit entfernten Quelle in Buschborn gespeist wurde. Er rätselt: „Wie konnten die wissen, dass das Wasser läuft bis auf's Schloss? Im Wald, wenn es rauf und runter geht. Wie kann man das

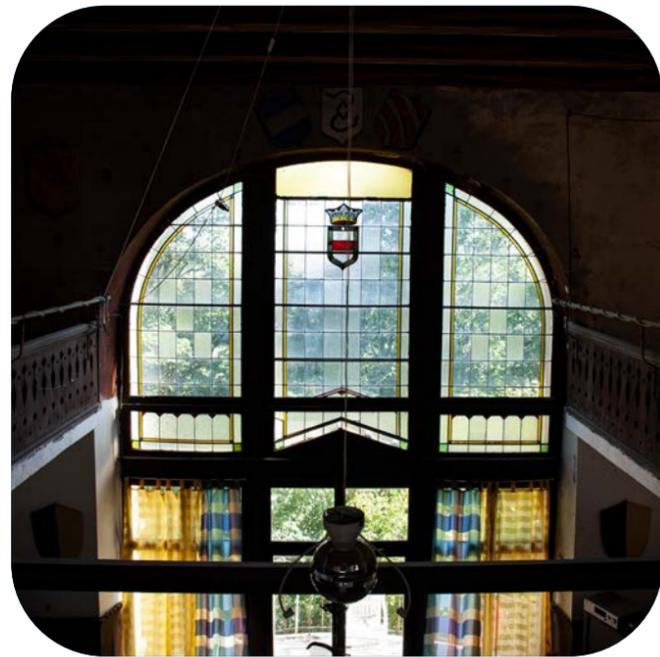
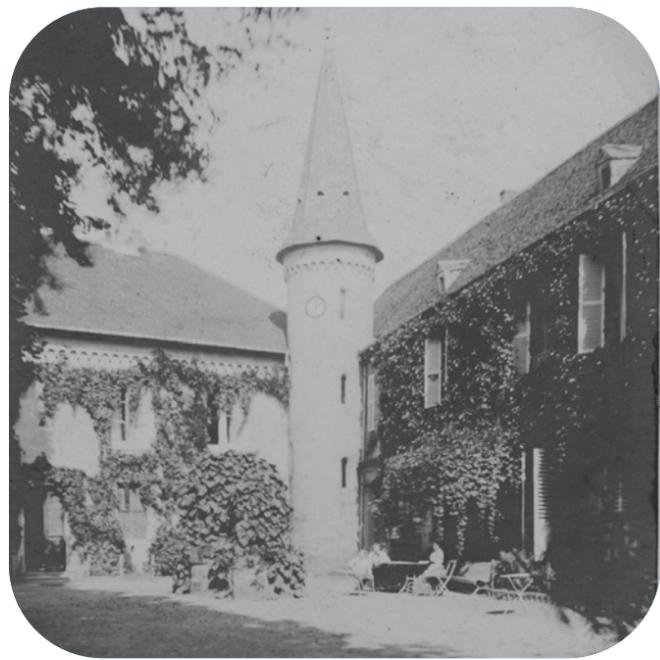


wissen? Niemand weiß das. Was nutzt es mich, wenn ich eine Quelle habe und das Wasser kommt nicht an.“ Also musste er als Junge häufig in den Wald, um die sorgfältig versteckte Leitung von Dreck, Laub und Luftblasen zu befreien. Und das nur, weil der Burgbrunnen als Wasserversorgung nicht mehr sicher war. Hundert Meter tief war der in den Fels gehauen, eine Herkulesaufgabe im Glauben, auf Trinkwasser zu stoßen und die Burg autark zu halten. Im Fels vermutet die Legende auch den Schatz des lothringischen Zweigs des Templerordens. Ob die Burg Varsberg wirklich zur geheimnisvollen christlichen Ritterschaft gehörte, bleibt im Dunkeln, Überlieferungen aus dieser Zeit sind rar. Ein Schatz wurde bisher jedenfalls nicht gefunden. Andere Überlieferungen gilt es vor dem Vergessen zu bewahren: Die Zeit der sonntäglichen Tanzveranstaltungen im Ballsaal des Schlossgasthofs oder die Geschichten aus der Besatzungszeit.



Leichte Sprache

Zwischen Saarbrücken und Metz war eine wichtige Straße. Deswegen hat man eine Burg gebaut. Sie hat den Weg geschützt. Die Burg ist sehr alt. Die Bewohner haben sie immer wieder verändert. Über die Burg gibt es viele alte Geschichten. Manche sind sehr geheimnisvoll. Eine erzählt von einem Schatz, der hier versteckt ist.



Schweizerberg

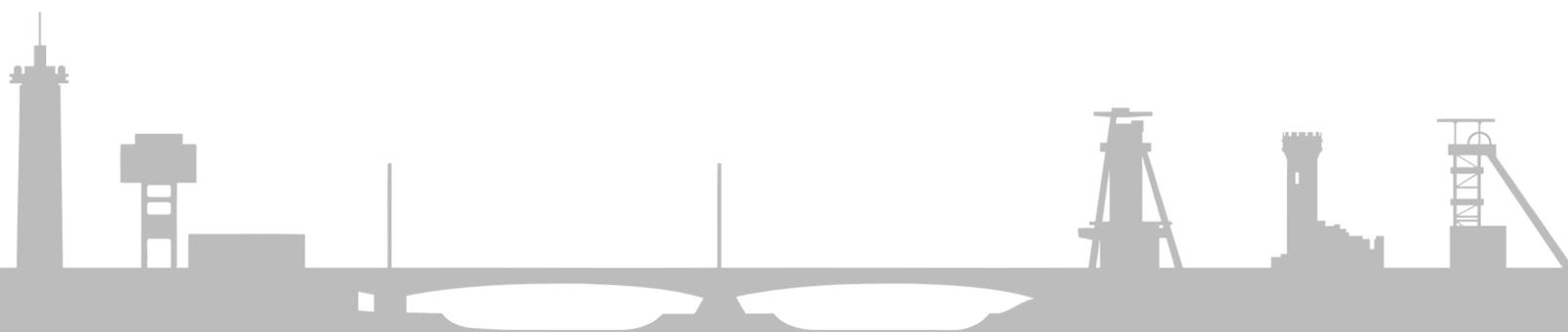


Das Warndt-Ehrenmal am Schweizerberg

Ein paar Steine in der Landschaft: kaum mehr ist übrig geblieben von diesem Ort, prominent gelegen auf einer Anhöhe mit weitem Ausblick oberhalb des Dorfes. 1947 wurde die einst mächtige Anlage gesprengt und langsam wuchs Gras darüber. Bis eine Schülergruppe begann, an ihn zu erinnern.

Den Blick gegen Frankreich

Nach der Niederlage des Deutschen Reichs wurde das Saargebiet ab 1920 für 15 Jahre dem Völkerbund unterstellt. 1934, knapp vor Ende des Statuts, begann man mit dem Bau des Ehrenmals auf dem Schweizerberg. Mit ihm sollte der 234 Gefallenen aus den sieben Warndt-Gemeinden gedacht werden, die im Ersten Weltkrieg ihr Leben verloren hatten.



Der Bau war ein Politikum: So sollte der Entwurf nicht nur eine Gedenkstätte sein, sondern auch als weithin sichtbare Drohgebärde gegen Frankreich dienen. Mit Ehrenhof, Flammshalen und Umgangplatz war es ein mustergültiger Aufmarsch- und Versammlungsort für die Nationalsozialisten.

Und gleich nach der Volksabstimmung und der Eingliederung des Saargebiets in das Deutsche Reich, erfüllte es diese Bestimmung. Zeitzeugin Gudrun Mörsdorf, geboren 1936, erinnert sich an ihre früheste Kindheit: „Wenn am Sonntag die Glocken zum Hochamt läuteten, musste die Hitlerjugend antreten, Mädchen wie Buben, und die haben dann dort für den Krieg trainiert. Wer nicht gekommen war, der bekam Ärger. Meine Schwestern und ich gingen nicht hin, das führte zu Repressalien in der Schule.“

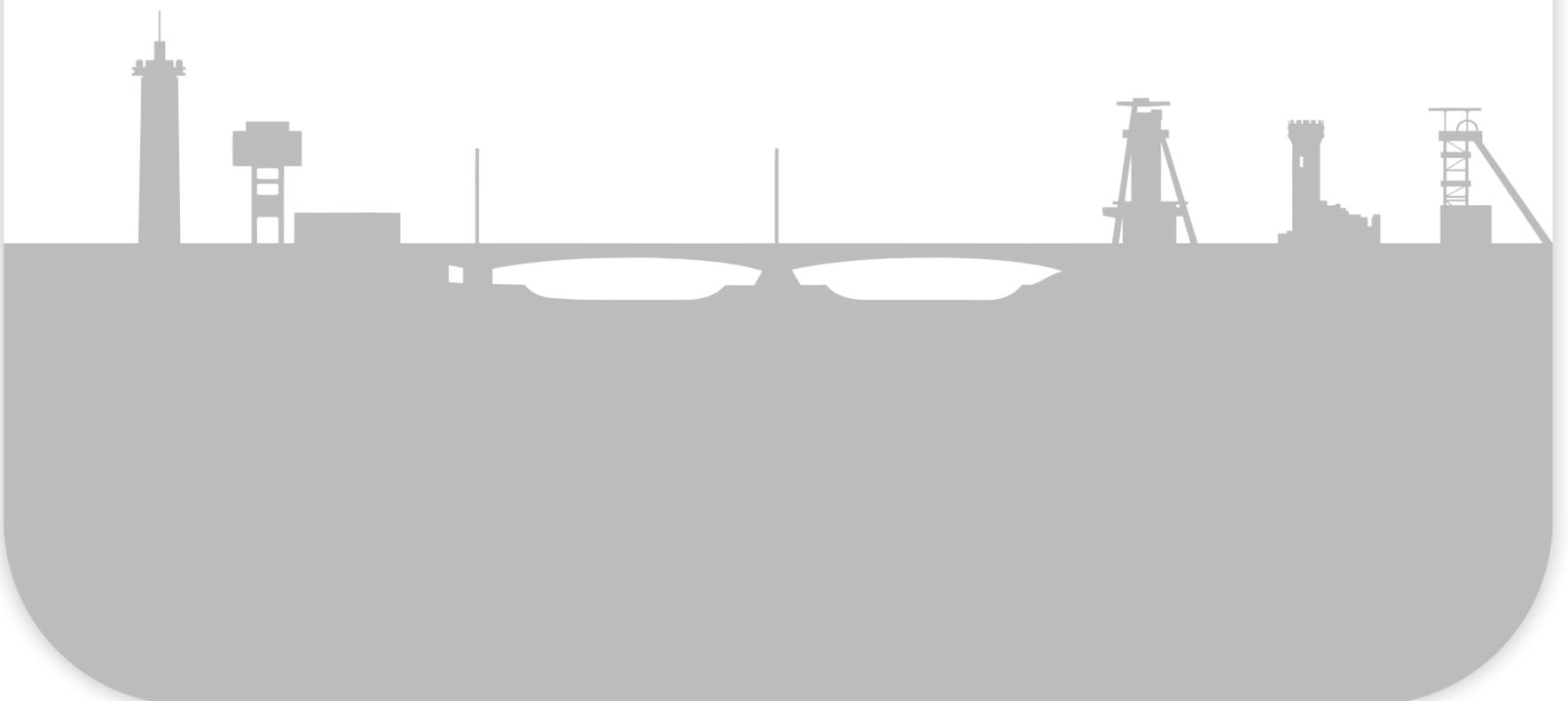
Unsichtbares sichtbar machen

Mit dem Zusammenbruch des Dritten Reichs wandelte sich die Bedeutung des Ortes. Im Jahre 1947 wurde die Gedenkstätte unter französischer Verwaltung als sichtbares Zeichen der Nazi-Ideologie beseitigt.

Ganz in Vergessenheit geriet das Ausflugsziel dennoch nicht. In den 1970er-Jahren wurde der Aussichtspunkt nahe dem Naturfreundehaus nochmals aufgewertet.

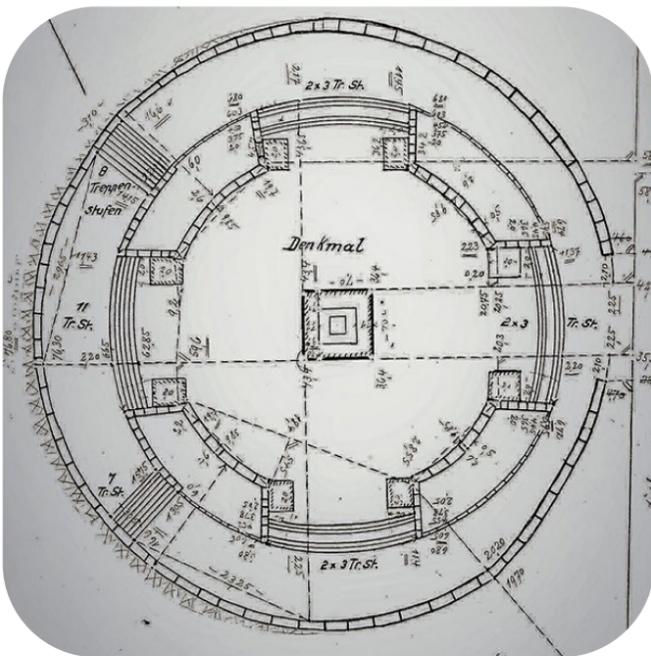


Ein kleiner überdachter Pavillon diene Wanderern als Schutzhütte und der Dorfjugend als Treffpunkt. Einzig dessen Sockel überdauerte die Jahrtausendwende. Das Gelände verbuschte zusehends, aufschießende Bäume ließen die großartige Aussicht in die Gegend nur noch erahnen. Mit dem Freilegen der Landschaft und der Geschichte wird dem Schweizerberg nun wieder neue Aufmerksamkeit zuteil. Als Ort der Begegnung soll er ein Denkmal für Völkerverständigung im vereinten Europa sein.



Leichte Sprache

Hier stand früher ein Denkmal. Oben sieht man ein Bild von damals. Es sollte an tote Soldaten erinnern. Die Nationalsozialisten benutzten es für Veranstaltungen. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde das Denkmal zerstört. Jetzt soll es wieder ein Aussichtspunkt werden. Hier sollen sich alle Menschen in Frieden begegnen.



Schlossbergturm



Schlossbergturm Forbach

Schon von Weitem sieht man die Tricolore-Flagge über Forbach wehen. Der heutige Turm auf dem Schlossberg lässt nur erahnen, dass hier einst eine mächtige Burganlage stand.

Deren Besitzer wechselten häufig, sie wurde zerbombt, verbrannt und immer wieder verwandelt.

An der Kaiserstraße

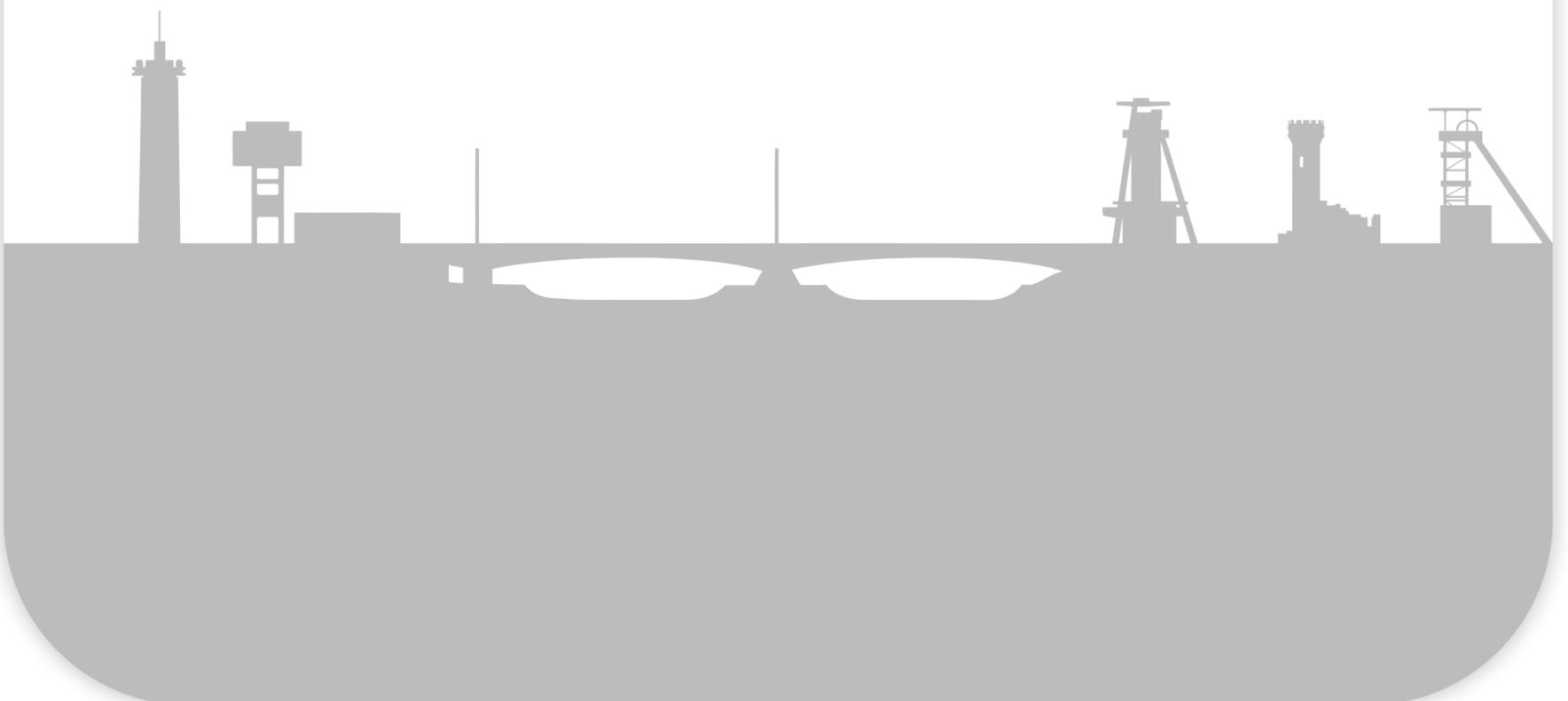
Der Schlossberg ist nur der zweithöchste Berg Forbachs. Auf seinem nur wenig höheren Zwillingsberg, dem Kreuzberg, siedelten bereits die Kelten. Auch für die Römerzeit lassen sich Siedlungsreste im heutigen Stadtgebiet nachweisen. Im Jahr 1257 wurde erstmals eine Burg auf dem Schlossberg erwähnt. Von ihr aus hatte man einen weiten Blick über die Täler von Saar und Mosel. Damit war sie ein wichtiger Wegpunkt zwischen Metz und Saarbrücken. Im Dreißigjährigen



Krieg wurde die Befestigung stark beschädigt und 1635 schließlich auf Geheiß des Ministers Richelieu geschliffen. Von der Anlage blieben nur Ruinen übrig, die Steine der Burg wurden an einen Steinhändler verkauft. Viele Gebäude der Stadt wurden mit ihnen errichtet oder instandgesetzt. Auch ohne die Burg auf dem Schlossberg, blieb Forbach aber Lehnstadt, Herrscher war unter anderen Christian IV. von Zweibrücken-Birkenfeld.

Neue Herren

Mit dem Sieg der deutschen Truppen im Krieg 1870/71 wurde Lothringen, und damit auch Forbach, dem neu gegründeten Kaiserreich einverleibt. Im Jahr 1886 kaufte der wohlhabende Kartonagenhersteller und Kaufmann Gustav Jacob Adt die Ruinen und ließ auf dem Schlossberg einen prächtigen Park anlegen. Als Kernstück gestaltete der Metzger Dombaumeister und lothringische Denkmalpfleger Paul Tornow die ehemalige Burganlage im historisierenden Stil neu. Auf den runden Grundmauern des mittelalterlichen Turms entstanden im neogotischen Stil der achteckige Aussichtsturm „Saareck“ sowie der Festsaal. Etwas unterhalb ließ der Industrielle im mittelalterlich-historisierenden Stil den Burghof erbauen, den er als

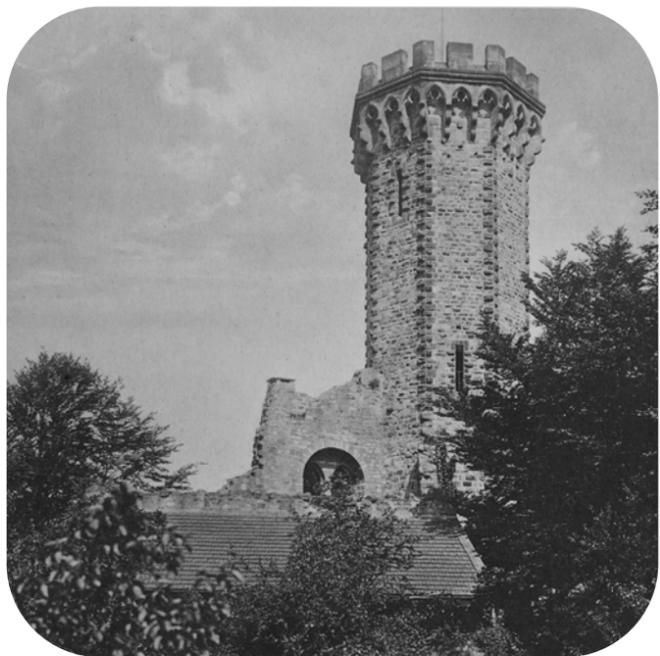


Gutshof nutze. Der 90-jährige Lucien Honnert besitzt eine Schrift Adts, in der dieser den Turmbau erklärt. Der Lokalhistoriker erinnert sich an die Passage: „Wenn ich oben auf dem Hügel stand, waren da viele schöne Bäume, die die Aussicht versperreten. Aber ich wollte die Buchen nicht abholzen, also beauftragte ich einen Turm.“ Der Beschuss der Stadt im Ausklang des zweiten Weltkriegs setzte auch dem Schlossberg schwer zu. Die Hälfte des Turms wurde zerstört. Die Anlage ging an die Stadt Forbach über, die Teile renoviert und damit das Wahrzeichen der Stadt erhalten hat.

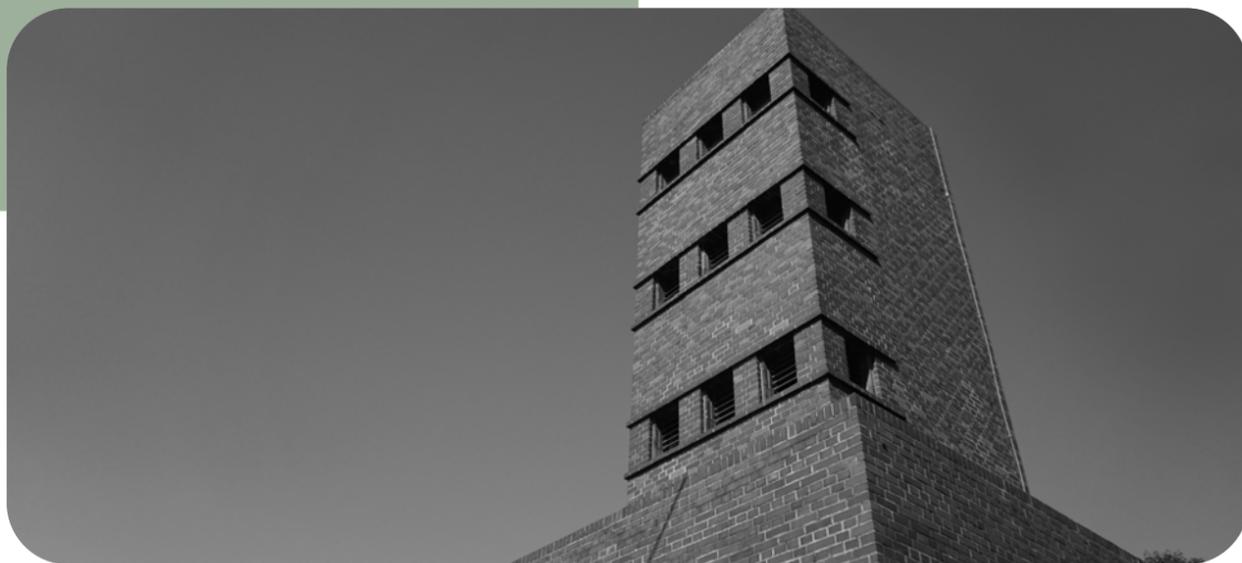


Leichte Sprache

Früher stand auf dem Schlossberg eine große Burg. Sie wurde zerstört. Ein reicher Mann kaufte die Ruine. Er ließ einen großen Park anlegen und einen hohen Turm bauen. Von oben hat man eine Aussicht bis zu den Flüssen Saar und Rossel.



Hindenburgturm

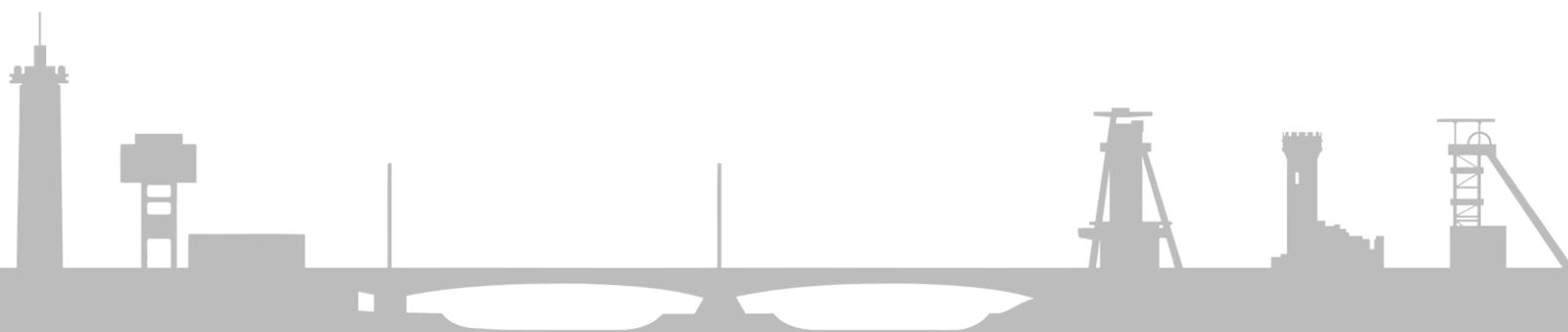


Hindenburgturm Riegelsberg

Mit einigen Landmarken tut man sich schwer: dieser Turm ist eine davon. Gewidmet wurde das Kriegerdenkmal 1934 dem Reichsfeldmarschall Paul von Hindenburg. In dieser Zeit war das Saargebiet am Scheideweg.

Ein symbolischer Bau

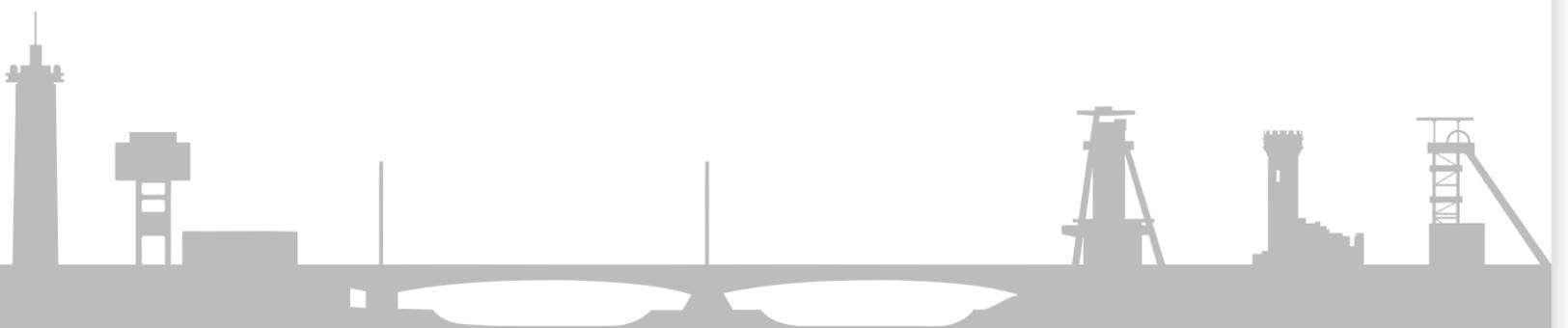
Von 1920 bis 1935 war das Saargebiet unter Verwaltung des Völkerbundes. Der Einfluss Frankreichs auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet, verbunden mit der faktischen militärischen Besetzung und neuen politischen Gesetzen, wurde von den meisten Saarländern als Provokation empfunden. Vielerorts betonte man das Zugehörigkeitsgefühl zu Deutschland, so auch beim Bau des Turms. Er sollte als Kriegerdenkmal an die 222 gefallenen Soldaten



des Ersten Weltkriegs aus den Orten Hilschbach-Güchenbach-Überhofen – der heutigen Gemeinde Riegelsberg – erinnern. Aber er hatte auch symbolische Bedeutung. Architektonisch kopierte er das Denkmal von Tannenberg, das an die Siege der deutschen Armee unter Hindenburgs Führung gegen das zaristische Russland erinnerte. In seinem Namen wurde der Turm am 2. Dezember 1934 eingeweiht, nur wenige Wochen vor der Abstimmung der Saarländer über die Zukunft des Saargebiets. Mit dem Votum für die Rückgliederung an Deutschland stimmte man auch für die Eingliederung ins Dritte Reich. 1933 hatten die Nationalsozialisten die Macht übernommen. Es war der Namenspatron des Turms – Hindenburg war 1932 zum Reichspräsidenten gewählt worden –, der Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt hatte. Und dessen war man sich bewusst.

Denkmal – aber wofür?

Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde der Turm auch als ideologischer Ort gewürdigt. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und während der Französischen Besatzungszeit hingegen stand er eher im Schatten und verfiel teilweise. Notwendige Sanierungsmaßnahmen machten einen Zugang ab



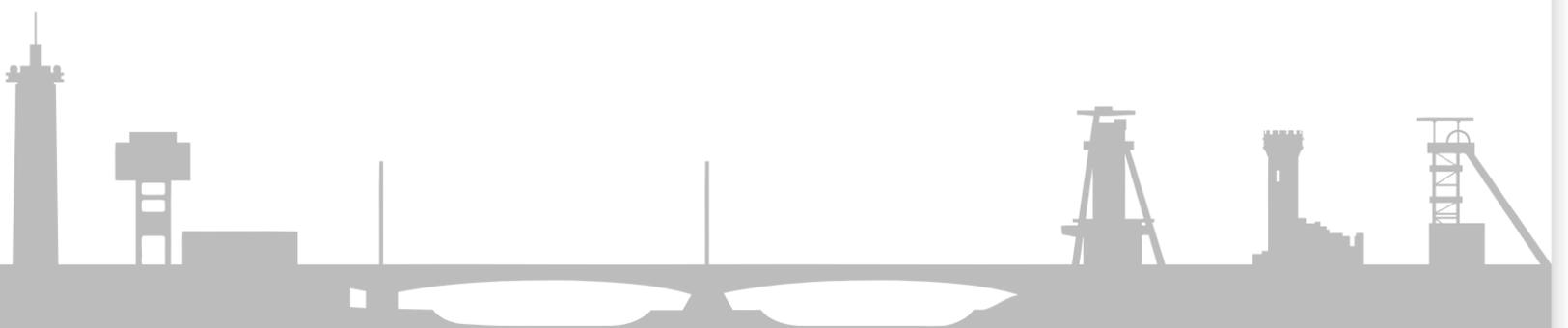
1997 wieder möglich. In deren Rahmen wurde der Turm als für seine Zeit typisches Baudenkmal auch in die Saarländische Denkmalliste aufgenommen. Heute wird der Hindenburgturm im Selbstverständnis der Gemeinde als Symbol für Frieden und als Mahnmal gegen den Krieg definiert. Eine Definition, die nicht einfach ist: gegen den Turm als Standort für eine Gedenktafel für Gefallene des Zweiten Weltkriegs und als Veranstaltungsort regte sich regional Widerstand. Es ist der Fluch des bekannten Namens und die damit verbundene Frage nach der Bedeutung als Denkmal: ein Turm ist kein Geschichtsbuch und ein Name würdigt nicht ein Denkmal, sondern eine – hier durchaus problematische – Person. Die ambivalente und regionalgeschichtlich wichtige Rolle des Turms ist unbestritten. Der Namensstreit steht noch aus.



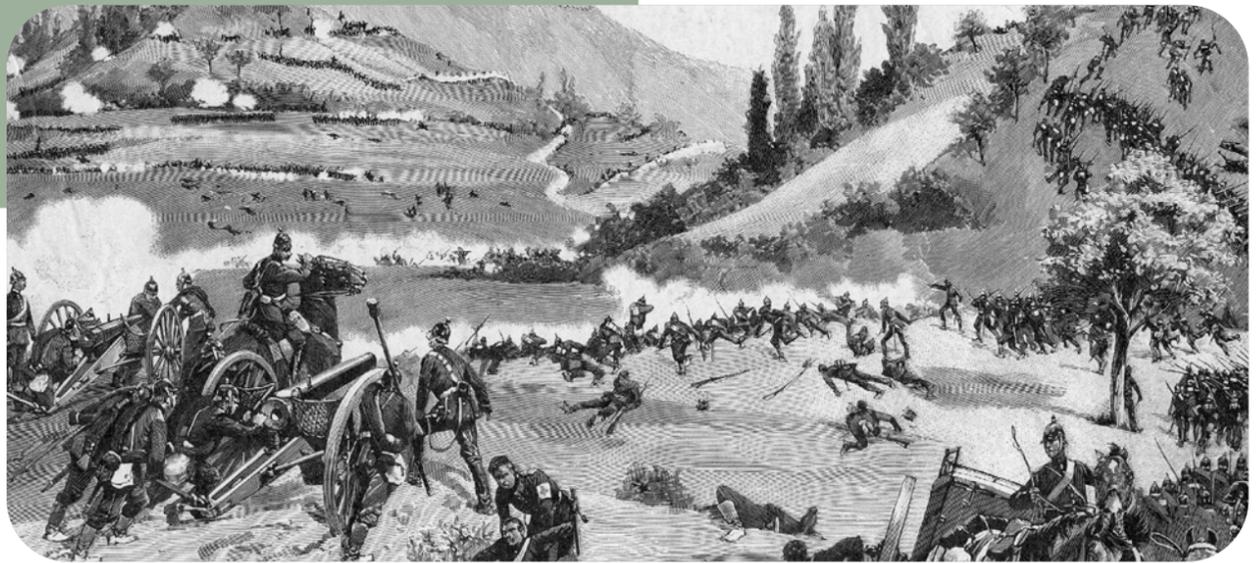
Leichte Sprache

Der Turm hier heißt Hindenburg-Turm. Paul von Hindenburg war ein berühmter Soldat. Er wurde später Präsident und machte Adolf Hitler zum Kanzler.

Der Turm sollte an tote deutsche Soldaten erinnern. Er war aber auch ein Denkmal gegen Frankreich. Heute streitet man, was man diesem Turm machen soll.



Spicherer Höhen



Die Spicherer Höhen

Weithin sichtbar erinnert das große weiße Kreuz an die vielen Opfer der deutsch-französischen Kriege. Auf den Hügeln rund um Spichern verloren 1870 Hunderte französische und deutsche Soldaten ihr Leben. Und als hätte man aus der Geschichte nichts gelernt, war die Gegend auch im Zweiten Weltkrieg wieder Schlachtfeld.

Ein Krieg muss her

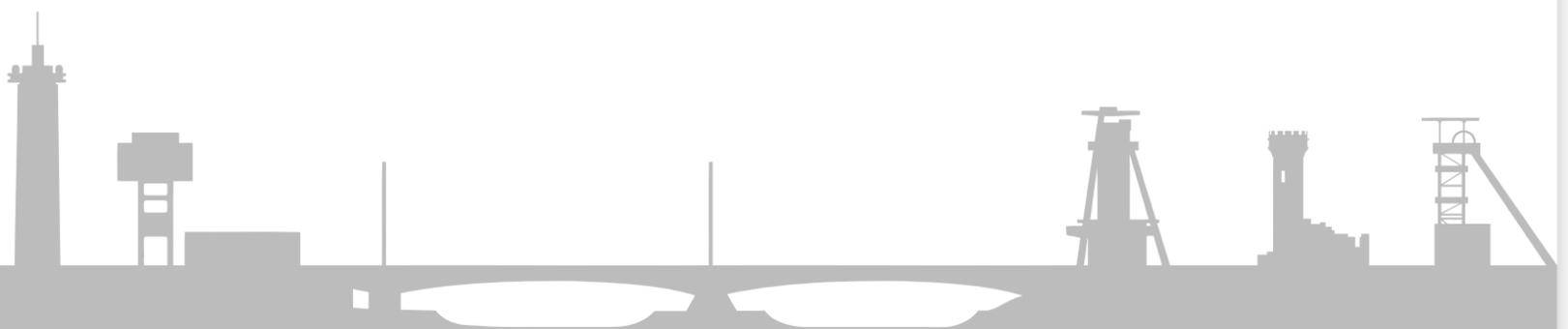
Es ist das Schicksal von Grenzorten, dass sich an ihnen Konflikte entladen. Das Gelände rund um Spichern, mit den vielen Mahnmalen und Soldaten-Friedhöfen, ist eindringlicher Beweis dafür. Als der preußische Kanzler Bismarck die Gründung des Deutschen Reiches mit diplomatischen und militärischen Mitteln vorantrieb,



entzündete sich ein Streit zwischen Preußen und Frankreich um die spanische Thronfolge. Am 19. Juli erklärte der französische Kaiser Napoleon III. Preußen den Krieg. Unerwartet traten auch die süddeutschen Staaten Baden, Bayern, Württemberg und Hessen-Darmstadt in den Krieg ein. Nach den Kämpfen nahe Saarbrücken, standen sich am 6. August in Spichern rund 25.000 französische und weniger als 20.000 Soldaten des Norddeutschen Bundes gegenüber. Nach heftigen Kämpfen gewannen die Preußen die Oberhand, begünstigt durch das zögerliche Verhalten der französischen Führung unter General Frossard. Die Folgen der Auseinandersetzung waren auf beiden Seiten erheblich: Auf französischer Seite kam es zur Gefangennahme des Kaisers Napoléon III. und zur Ausrufung der Dritten Republik am 4. September 1870. Auf deutscher Seite entstand am 18. Januar 1871 das Deutsche Reich mit dem preußischen König Wilhelm I. als „Deutscher Kaiser“. Der Krieg ging danach noch weiter bis zum 10. Mai 1871.

Keine leichte Nachbarschaft

„Für Spichern war Saarbrücken noch immer „die Stadt“, das war der Absatzmarkt für die landwirtschaftlichen Produkte und der Arbeitgeber für die Menschen in der



Region in der damaligen Zeit.“ So schildert der 1935 geborene Lokalhistoriker Édouard Klein die engen Nachbarschaftsbeziehungen direkt an der Grenze. Die Haupthandelsroute war der sogenannte Milchweg, der mitten durch das historische Schlachtfeld führte. Dieser Normalität im kleinen Grenzverkehr stand die Rolle als Ort an der Front gegenüber: die Gräber von amerikanischen, deutschen und französischen Soldaten des Zweiten Weltkriegs erzählen davon ebenso wie die Bunkeranlagen und nicht zuletzt das weiße Kreuz, das ausgerichtet auf die Grenze zum Frieden mahnt.



Leichte Sprache

Das Dorf Spichern liegt an einer Grenze.

Auf einer Seite ist Frankreich, auf der anderen Seite Deutschland. Deswegen wurde hier früher gekämpft. Viele Menschen sind dabei gestorben. Sie liegen auf den Friedhöfen im Dorf und im Wald. Das große weiße Kreuz erinnert an die Toten.



Freundschaftsbrücke

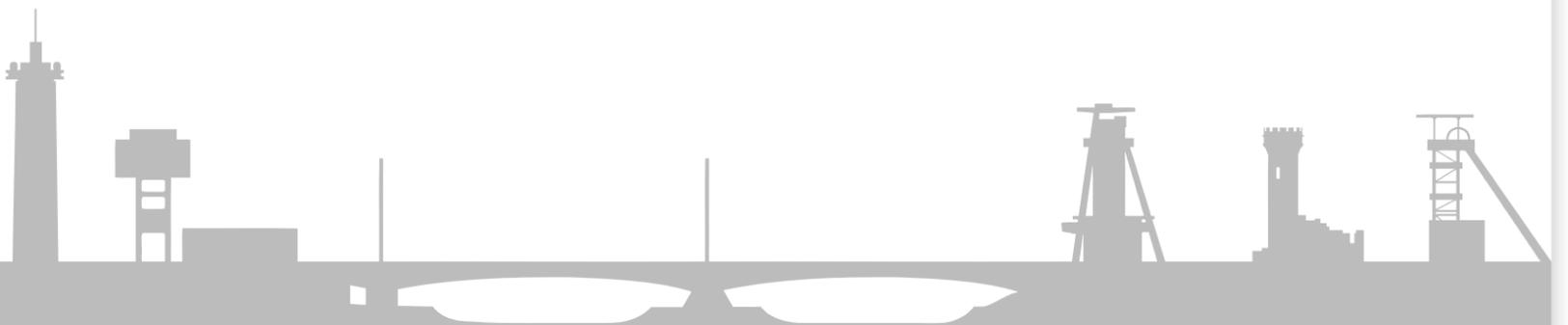


Freundschaftsbrücke

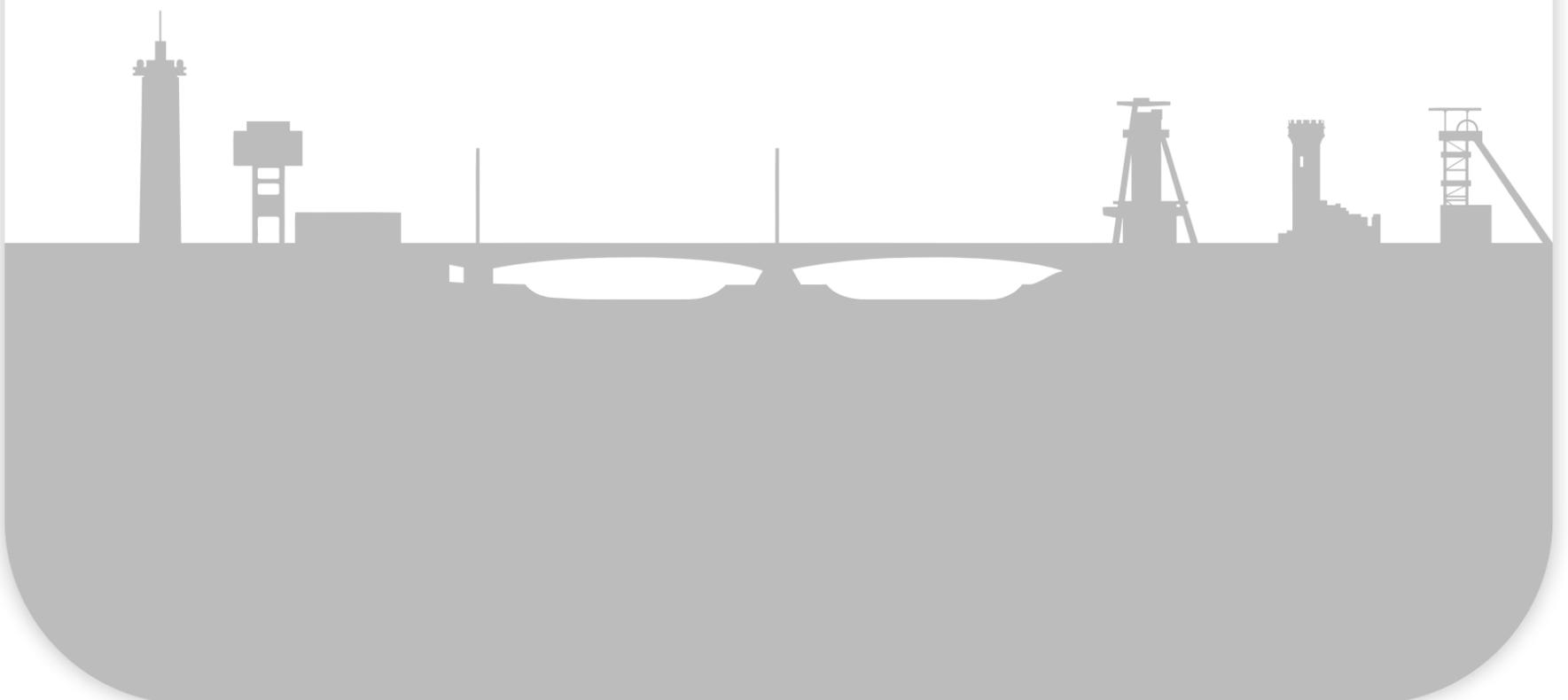
Heute ist man zu Fuß oder mit dem Fahrrad schnell auf der anderen Seite. Schnellstraße, Saar und Saarkanal werden überspannt von der Freundschaftsbrücke. Die verbindet, was eigentlich sowieso zusammengehört.

Mit, ohne, wieder mit

Bliederstroff wurde schon 777 urkundlich erwähnt, als eine Ortschaft an gegenüberliegenden Flussufern. Erst Ende des 16. Jahrhunderts bekamen die Ortsteile eigene Namen: Der eine Kleinblittersdorf, weil weniger Einwohner, der andere Grosbliederstroff. 1815 auf dem Wiener Kongress zogen Politik und Schicksal dann eine Grenze und machten aus einer Gemeinde zwei. Die erste Brücke entstand 1880. Elsass-Lothringen war damals Teil des Deutschen Kaiserreichs, man war froh um die Arbeiter von rechts der Saar, die nun



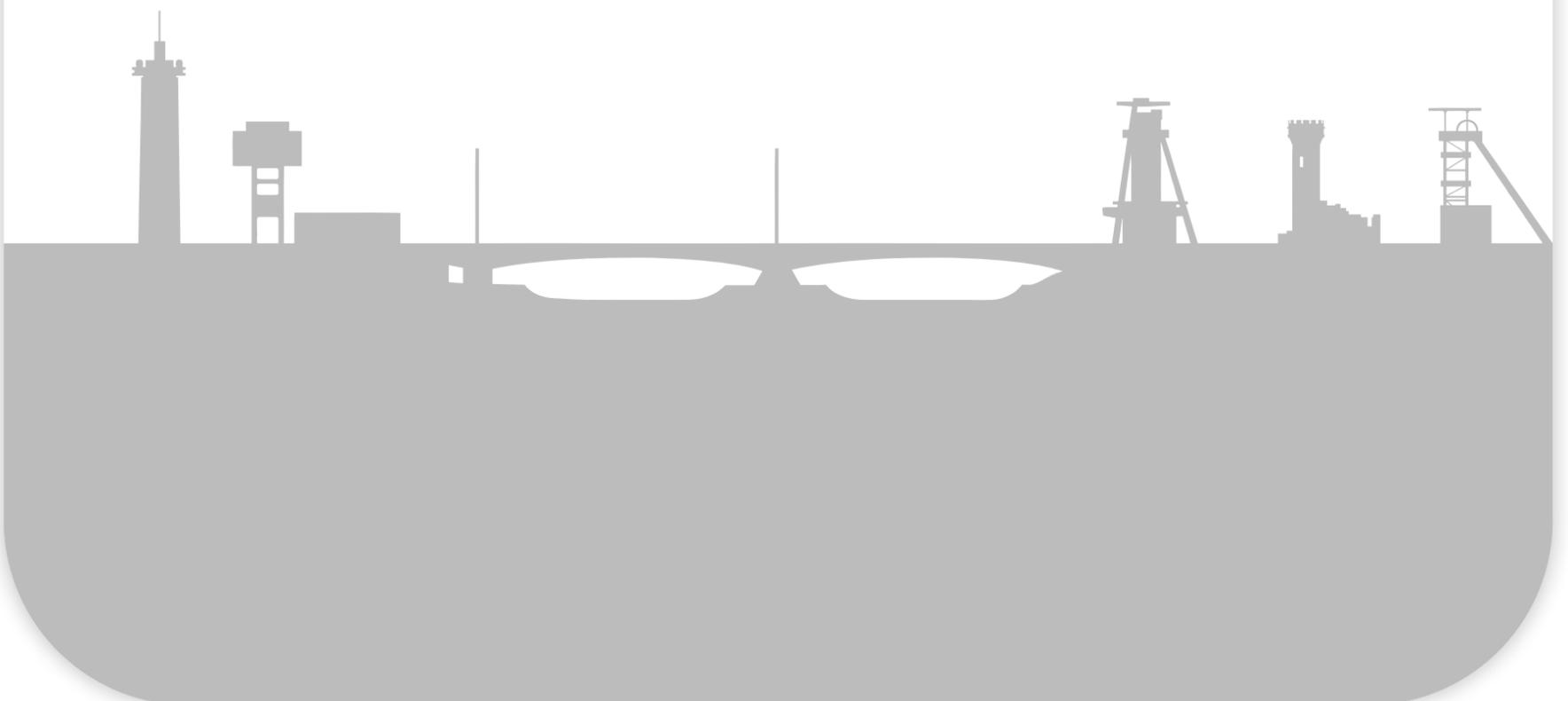
schnellen Zugang zur Bahn in Kleinblittersdorf hatten. Auch mit dem Ende des Ersten Weltkriegs verband die Brücke mehr als sie trennte. Das Saargebiet stand unter Verwaltung des Völkerbunds, erst nach Ende dieses Status wurden Grenz- und Zollkontrollen eingeführt. 1939 war es dann vorbei mit der schönen fünfköpfigen Bogenbrücke. Das französische Militär bereitete sich auf einen Angriff der deutschen Armee vor und sprengte die einfache Verbindung zwischen beiden Ländern. Nur um gleich darauf durch eine von Wehrmachtssoldaten gebaute Behelfsbrücke aus Holz ersetzt zu werden. Von 1964 bis 1993 verband dann eine Stahlbogenbrücke die Orte, die erst abgerissen wurde, als die neue, heutige Brücke fertiggestellt war. An die Zeit davor, als man noch auf die Dienste der Fährleute angewiesen war, erinnert sich der gebürtige Kleinblittersdorfer Armin Neusius, geboren 1943: „Das mit der Fähre war ja nicht teuer, das hat damals einmal hin, einmal zurück 10 Cent gekostet. Aber das jetzt mit der Brücke ist ja viel einfacher. Wenn die von drüben rüber wollten, mussten sie rufen und erst warten, bis die Fährfrau die Treppe runter war. Das hat ja alles gedauert.“



Lustig, lustig

Besagter Neusius war es auch, der der ohnehin oft komplizierten Grenzsituation noch eine weitere Nuance gab, und das mit einem breiten Schmunzeln. Gemeinsam mit Freunden der Karnevalsgesellschaft „Die Grünschnäbel“ rief er 1982 auf einer kaum 30 Quadratmeter großen Insel in der Saar den Freistaat Carnevalis aus. Der hatte so einiges, was eine Republik braucht: eigene Briefmarken und Münzen, Minister und sogar diplomatische Beziehungen mit den Nachbarstaaten – prominentester Besucher war wohl der ehemalige Außenminister der Bundesrepublik Deutschland, Hans-Dietrich Genscher. Der zapfte Bier vom Wurstbaum und stieß damit auf seine Ehrenbürgerschaft an. Viel ist von Carnevalis nicht geblieben, die Versteigerung des kleinen Staates auf einer Auktionsplattform blieb erfolglos.

Einzig eine Plakette erinnert noch an ihn. Sie besagt: „Hier versank nach 33 Jahren der sagenhafte Freistaat Carnevalis aufgrund der Erderwärmung.“



Leichte Sprache

Das Dorf Bliedestroff ist durch einen Fluss getrennt. Die Brücke verbindet die beiden Teile des Ortes. Ein Teil liegt in Frankreich, der andere in Deutschland. Es gab schon früher Brücken hier. Sie wurden zerstört. Dann fuhr man mit der Fähre zur anderen Seite. Aber das war schwieriger. Im Fluss gibt es auch eine kleine Insel.



Hoferkopf

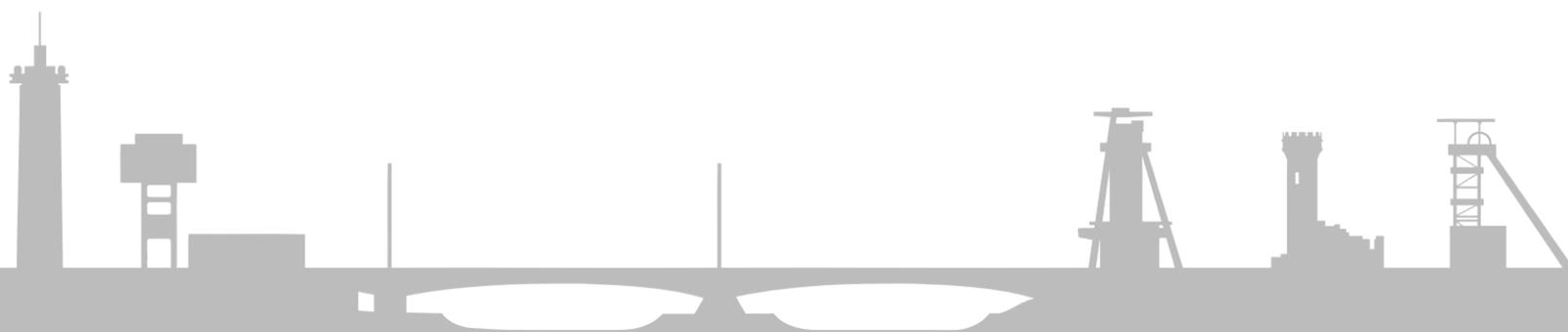


Hoferkopf – Friedrichsthal

Stellen Sie sich vor, Sie stehen 20 Meter höher als jetzt und können die Aussicht genießen. So war das früher am Hoferkopf. Mehrfach. Der Blick hat schon Goethe begeistert und lockt seit 100 Jahren regelmäßig die Menschen der Umgebung an.

Eine kahle Sandkuppe

Reichlich Wald und guter Quarzsand, das waren beste Voraussetzungen zur Glasherstellung. Friedrichsthal hatte beides und die Glashütte, die Graf Friedrich Ludwig von Nassau-Ottweiler hier 1723 in seinem Namen errichten ließ, wurde Keimzelle der Gemeinde. Gelegen zwischen den Residenzstädten Saarbrücken und Ottweiler, bot sich von oberhalb der Sandgrube am Hoferkopf ein großartiges Panorama. Den Ausblick bis hinüber zum Neunkircher Eisenwerk genoss schon



Goethe, wenn auch nur auf der Durchreise.

Damals rauchten noch wenige Schlote. Das änderte sich mit der Eröffnung immer neuer Glashütten und dem Siegeszug der Kohle. Es qualmte bald allenthalben und die Bevölkerung fand hoch oben am Hoferkopf eine willkommene Naherholung. 1922 wurde der lokale Saarwaldverein gegründet und die Verschönerung des Geländes begann. Deren Höhepunkt war die Errichtung des ersten Aussichtsturms im Jahr 1931, der einen Fernblick bis in die Vogesen bot. „Man muss sich das vorstellen: Früher war in Friedrichsthal ein Schornstein neben dem anderen und ein Bergwerk neben dem anderen. In Altenwald hatte man eine Kokerei, eine Kokerei in Heinitz. Das heißt: eigentlich rauchte es hier durchgehend. Und die Menschen hatten damals natürlich das Bedürfnis nach Natur, nach Freizeit.

Jetzt hatten wir hier so eine kahle Kuppe. Also legte man sich hier so etwas an wie den Hoferkopf, wo man gerne seine Zeit verbringt, wo man kleine Wanderungen abschließen kann, wo man ausruhen konnte“, erklärt Helmut Quint vom Saarwaldverein Bildstock.



Es geht bergab

Die strategische Lage der Anhöhe machte sie prädestiniert für die militärische Nutzung. Im Zweiten Weltkrieg wurden russische Kriegsgefangene eingesetzt, um den Hoferkopf zu befestigen und zahlreiche Bunker in den Berg zu graben.

Ein weiteres Relikt mit Wurzeln in dieser Zeit ist die Kapelle. Für den Fall, dass Friedrichsthal von den Bombardierungen verschont bliebe, hatte die Bevölkerung gelobt, ein Gotteshaus zu errichten. Die Unterhöhlung der Bergkuppe durch Militär und Bergbau forderte jedoch ihren Tribut. Um fast zwanzig Meter senkte sich das Gelände. 1972 musste der solide Holzturm zurückgebaut werden, die Gemeinde verlor ihr Wahrzeichen. 22 Jahre vergingen, bis das Technische Hilfswerk einen neuen Turm errichtete, der jedoch aufgrund der offenen Bauweise schon nach zwei Jahrzehnten morsch war und ebenfalls abgerissen werden musste. Seither macht sich eine lokale Initiative stark für den Bau des dritten Turms am Hoferkopf.



Leichte Sprache

Der Hoferkopf ist ein Berg in Friedrichsthal. Früher wurde hier Sand abgebaut. Damit hat man Glas hergestellt. Man hat hier eine schöne Aussicht. Deswegen wurden hier Aussichtstürme gebaut. Viele Leute kamen hierher, um sich zu erholen. Heute gibt es keinen Turm mehr.



Impressum

Regionalverband Saarbrücken

Schlossplatz

D-66119 Saarbrücken

+49 (0) 0681 506 0

www.regionalverband-saarbruecken.de

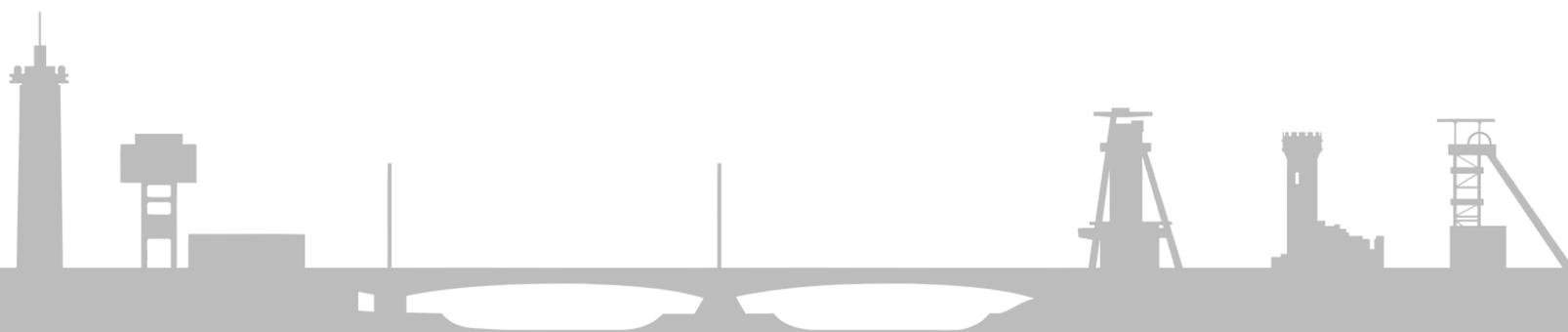
Eurodistrict SaarMoselle

Talstraße 16

D-66119 Saarbrücken

+49 (0) 681 506 8010

www.saarmoselle.org



Abbildungsverzeichnis

Grafik

© wiebe-marketing

Schloss Varsberg:

- © Tobias Heitz, HBK Saar
- © Louis Stenger, Buch- und Papierhandlung, Bolchen
(via Landesarchiv des Saarlandes)
- © Louis Stenger, Buch- und Papierhandlung, Bolchen
(via Landesarchiv des Saarlandes)
- © Tobias Heitz, HBK Saar
- © Tobias Heitz, HBK Saar

Schweizerberg:

- © Max Wentz / Historisches Museum Saar
- © Archiv Historischer Verein Warndt
- © Archiv Historischer Verein Warndt
- © Max Wentz / Historisches Museum Saar
- © Archiv Historischer Verein Warndt

Schlossbergturm:

- © Die Furbacher, Cercle d'histoire locale de
Forbach et sa région
- © Bildersammlung Geschenk Fam. Adt
(via Landesarchiv des Saarlandes)
- © Die Furbacher, Cercle d'histoire locale de
Forbach et sa région



Hindenburgturm:

- © Marcus Bauer
- © Bundesarchiv, Bild 183-R17289/CC BY-SA 3.0
- © Bundesarchiv, Bild 101I-679-8187-31 / Sierstorppff (Sierstorpp) / CC-BY-SA 3.0

Spicherer Höhen

- © Urheber unbekannt (via Landesarchiv des Saarlandes)
- © Urheber unbekannt (via Landesarchiv des Saarlandes)
- © Marcus Bauer

Freundschaftsbrücke:

- © Sammlung Heckel / Fotostudio Schäfer, Kleinblittersdorf
- © Werner Wunderlich

Hoferkopf:

- © Stadt Friedrichsthal
- © Urheber unbekannt (via Landesarchiv des Saarlandes)
- © Staatliche Landesbildstelle, Saarbrücken (via Landesarchiv des Saarlandes)
- © Stadt Friedrichsthal
- © Stadt Friedrichsthal
- © Stadt Friedrichsthal

